

Erscheint wöchentlich sechsmal: Schriftleitung (Telefon Interurb. Nr. 2670). Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024) Maribor, Jurčičeva ul. 4. Manuskripte werden nicht retourniert. — Anfragen Rückporto belegen.

Abonnements- u. Abonnements-nahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das Ausland monatlich 35 Din. Einzelnummer 1-50 und 2 Din



Mariborer Zeitung

Konfessionierung in Paris

Ueber den ausgesprochen revolutionären Charakter der kommunistischen Unruhen in Brest und Toulon

Paris, 7. August.

Die Zwischenfälle in Brest und namentlich in Toulon, die den Charakter einer politischen Revolte trugen, haben in der ganzen Öffentlichkeit übereinstimmend Empörung ausgelöst. Das Blatt „Jour“ weist zu berichten, daß die Regierung gestern lange Beratungen über die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen abgehalten habe. Den Vorfällen in Brest komme ausgesprochen revolutionärer Charakter zu, da der Aufmarsch der Arbeiterschaft und die Zerstörungsbaut planmäßig vor sich gingen. Die Sturmangriffe der Arbeiter auf den Bahnhof, die Kasernen und schließlich auf die Polizeipräfektur zeigen, daß es sich nicht um eine ledigliche politische Demonstration handeln konnte. Die Kommunisten errichteten ferner Barrikaden, plünderten Geschäftsläden, legten Lastautos um und steckten sie in Brand, mit einem Wort: alle sichtbaren Merkmale der Revolte sind bereits nachgewiesen.

Die Rechtspresse macht hierfür die „Front populaire“ der vereinigten Sozialisten und Kommunisten verantwortlich, deren Leitung ohnehin in die Hände der Letzteren übergegangen sei.

Paris, 7. August.

Die blutigen Unruhen in Brest, Toulon, Paris und anderen Städten beginnen zusammen mit der gegen die Spardekrete der Regierung Laval gerichteten Wählstimmung breiterer Beamten- und Angestelltenkreise

allmählich revolutionären Charakter anzunehmen. Ueberall sind die Kommunisten in der „Volksfront“ in Führung und versuchen die große Chance für den Kommunismus herauszuschlagen.

In Brest, wo die Unruhen schon drei Tage dauern, kam es in der vergangenen Nacht zu einer neuerlichen Revolte der kommunistisch geführten Arbeiterschaft. Die Arbeiter zogen in riesigen Gruppen in die Stadt und zerschmetterten auf den Boulevards die Auslagenfenster, wobei auch gepflündert wurde. Da auch geschossen wurde, mußte sich die Polizei zurückziehen, worauf die republikanische Garde und die Polizei den mehrtausendköpfigen Demonstranten einen mehrstündigen Kampf lieferten. Die Demonstranten errichteten Barrikaden, die im Sturm eingenommen werden mußten. Daraufhin versuchten die Kommunisten die Infanteriekasernen zu stürzen, wo sie mit Salvenfeuer empfangen wurden. Die Bilanz sind 6 Tote und 23 Schwerverletzte.

Auch in Paris kam es zu lärmenden Kundgebungen. Die Angestellten der städtischen Gaswerke, der Wasserwerke und der Autobusgesellschaften haben in turbulenten Umzügen gegen die Regierung Laval demonstriert, wobei vielfach Woe-Rufe auf Moskau dargebracht wurden. Die Polizei konnte Unruhen nur mit Mühe verhindern und mußte hunderte von Verhaftungen vornehmen.

Die deutschen Kirchen und ihre Mission

Eine große Rede und noch größere Drohung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels gegen die Kirchenpolitik. — Kündigung des deutschen Konkordats?

Berlin, 6. August.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die deutsche Regierung sowohl dem politischen Katholizismus als auch dem renitenten Protestantismus die Grenzen der Tätigkeit ziehen wird, d. h. die Kirchen werden mit sanftem Druck auf ihre eigentliche Mission im Leben des Volkes verwiesen werden.

In seiner großen Rede in Essen sagte nämlich Reichspropagandaminister Dr. Goebbels unter anderem: „Wir lernen unsere eigene Kraft, aber auch die des Gegners. Sie mögen verächtelt sein, daß wir sie in den Staub treten, wo immer sie sich entgegenstellen werden. So, wie wir auf dem Boden eines positiven Christentums stehen, so fordern wir von der Kirche die positive Stellung

nahme zum Nationalsozialismus. Wir wollen keine Lippenbekenntnisse. Wenn heute in Deutschland noch Kirchen stehen, so ist dies unser Verdienst, weil wir den Volkseigenen vernichtet haben. Das Zentrum konnte ihn nicht bewältigen, ja es wollte ihn gar nicht vernichten, weil es sich zu ihm innerlich verwandt fühlte als mit uns. Die Jugendberziehung ist einmal unsere Sache. Sie zu religiösem Leben zu erziehen, mag Sache der Kirchen sein. Die Jugend gehört uns und wir treten sie niemandem ab. Wir brauchen keine konfessionelle Presse. — Wir wissen auch, wo die Kulturkämpfer sitzen. Sie werden in den kommenden Wochen sehen was wir mit den Gegnern tun werden. Unser Ziel ist unerschütterlich. Unsere Mittel sind reichlich genug. Für die Kirchen gibt es nur noch eines: zurück zu den Kanzeln. Die Kirchen mögen Gott dienen, wir aber dem Volke. Wir werden dies sehr bald unter Beweis stellen.“

Prag, 6. August.

Nach hier eingelangten Informationen beabsichtigt der Vatikan die Kündigung des deutschen Konkordats. Die Kündigung würde

Das Sparen im Budget des Staates muß ein Prinzip sein, aber kein Dogma, und große Wirtschaftskrisen erlauben kein ausbalanciertes Budget. Die Sorge um die Erhaltung des budgetären Gleichgewichtes darf nicht in das Extrem der Ueberbesteuerung führen, zur teilweisen Konsumption des Volkvermögens. Mit Recht wird den ehemaligen Regierungen der Vorwurf gemacht daß sie durch Ueberbesteuerung der Wirtschaft in schwerster Weise die Zahlungsfähigkeit und Rentabilität des Gewerbes u. Handels geschädigt haben, wobei die schöpferische reale Initiative dieser Kreise zerstückelt wurde.

Wir können neuerdings mit Befriedigung feststellen, daß die jetzige Regierung eine Steuerpolitik betreibt, die wir als neuen Kurs begrüßen und als ein Aufgeben

jener Steuerpolitik, die in der Öffentlichkeit so viel Kritik ausgelöst hat.

Obzwar diese Politik noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat so ist sie dennoch geeignet, auf die psychologisch gedrückte Stimmung der Steuerpflichtigen Einfluß zu nehmen. Was wir jedenfalls nötig hätten, wäre noch eine wesentliche Reform des Steuerwesens in modernem Geiste mit der progressiven Einkommensteuer und einer kräftigeren Besteuerung des Kapitals. Die Steuerbehörde darf mit den Steuerträgern nicht wie bisher fast regelmäßig brutal umgehen, wenn sie in vielen Fällen ihre fälligen Steuern erst unter größter Kraftanstrengung oder unter Gefährdung der eigenen wirtschaftlichen Existenz tilgen.

(Schluß folgt.)

am 1. September erfolgen. Man verschließt sich in Rom aber nicht der Vermutung, daß die deutsche Regierung schon vorher die Klärung aussprechen werde.

Bulgarien kehrt zum Demokratismus zurück

Sofia, 6. August.

Bulgarien befindet sich auf dem Wege der Liquidierung des 19. Mai, d. i. des von König Boris sanktionierten Diktaturregimes der „Iveno“-Gruppe, bezw. des Militärs. Die Regierung Losen arbeitet jetzt den Entwurf einer neuen Verfassung aus der aber dem Volke nicht im Wege einer Volksabstimmung, sondern dem neuen Parlament unterbreitet werden soll. Die neue Sobranje wird auf Grund eines neuen Wahlgesezes gewählt werden. Die alten Parteien können nicht als Parteien, sondern unter dem Namen nationaler oder wirtschaftlicher Organisationen in den Wahlkampf ziehen. In die Sobranje kam nur jene Gruppe Vertreter entsenden, die minimal 100.000 Stimmen auf sich vereinigt. Die meisten Chancen haben die Bauern unter der Führung von Dimitri Gidew und die Nationalsozialisten unter Führung von Alexander Cankov. Die anderen kleinen Gruppen werden zwecks Erreichung des Stimmenminimums Koalitionen eingehen müssen. Die Neuwahlen dürften im Jänner vor sich gehen, und zwar nach vorheriger Umbildung des Kabinetts.

Moskau wählt auch in Polen

Neuige Razzia anlässlich der kommunistischen Demonstrationen in Warschau. — Der Bolschewismus legt sich über Genfer Politik hinweg.

Warschau 6. August.

(Wlawa) Die Kommunisten versuchten gestern in den Hauptstraßen von Warschau große Demonstrationen zu veranstalten. Die Polizei griff jedoch rasch ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Gleichzeitig wurden in ganz Warschau 150 gefährliche kommunistische Agitatoren verhaftet. Die Polizei hat ferner eine kommunistische Geheimdruckerei aufgedeckt, die seit Wochen geschäftig wurde. Die Druckerei beforgte in vorzüglichster Weise die Drucklegung von Broschüren und Flugchriften, die in ganz Polen verbreitet wurden. Als die Polizei eindrang, befanden sich im Raume hochen drei städtische Kommunisten, die das Material für eine kommunistische geheime Zeitung herstellten.

Börsenbericht

Zürich, 7. August. Devisen. Beograd 7, Paris 20.23, London 15.156, Newyork 305.5, Mailand 25.08, Prag 12.70, Wien 58.50, Berlin 128.10.

Sjabljana, 7. August. Berlin 1750.63 — 1764.61, Zürich 1424.22 — 1431.29, London 214.98 — 217.03, Newyork Sched 4315.38 — 4351.70, Paris 288.10 — 289.54, Prag 180.76 — 181.86, Triest 356.53 — 359.62, österr. Schilling (Privatclearing) 8.50 — 8.60.

Lau-Kino

Burg-Lokino. Die amüsante Filmoperette „Rosen aus dem Süden“ mit Paul Hörbiger und Gretl Theimer in den Hauptrollen.

Union Lokino. Heute „Mein Herz ruft nach Dir“ mit dem berühmten Tenor Jan Kiepura und Martha Eggerth in den Hauptrollen.

Ministerpräsident Dr. Stojadinović in Graz

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Milan Stojadinović ist heute hier in Begleitung des deutschen Botschafters von Graz...

Minister Komnenović aus Paris zurückgekehrt

Der Minister für physische Erziehung M. Komnenović ist aus Paris zurückgekehrt und hat seine Agenden wieder übernommen.

Gift im Mestelch

Furchtbares Verbrechen in einer Kirche in Cremona.

Rom, 6. August.

Aus Cremona wird berichtet: Beim Messopfer in der St. Augustinus-Kirche fand der Monsignor Stuanì plötzlich ohnmächtig zusammen...

Ein französisches Stratosphärenflugzeug aus 10.000 Meter Höhe abgestürzt

Paris, 6. August.

Ein französisches Stratosphärenflugzeug startete zu einem Fluge in 10.000 Meter Höhe, um dort einen einstündigen Probeflug vorzunehmen...

Des Königs Salonwagen ausgeraubt

Einbruch auf dem Bahnhof von Constanza. Alles, was nicht niel- und nagelfest war, gestohlen.

Bukarest, 6. August.

Auf dem Bahnhof von Constanza drangen noch nicht eruierte Täter in den Salonwagen König Karls ein und raubten sämtliche Gegenstände, die nicht niel- und nagelfest waren...

Statistik des Grauens

In Oesterreich wurden 84 Todesurteile ausgesprochen und 19 vollstreckt. — 1273 Menschen zu fast 5000 Jahren Kerker verurteilt.

Wien, 6. August.

In der Zeit vom 1. Jänner 1934 bis 31. Mai 1935 wurden in Oesterreich auf Grund der amtlichen Veröffentlichung der „Wiener Zeitung“ gegen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten insgesamt 84 Todesurteile ausgesprochen...

Ein unabsehbares Vielfaches aber machen im Kampfe des Regimes gegen die Opposition die sogenannten „Polizei- und Verwaltungstrafen“ aus, d. h. Polizeiarrest, Konzentrationen, Unterjochung, Geld- und Sachstrafen, Verlust von Amt, Gehalt, Pension, Konzeption, Arbeitslohn, Entzug der Studierberechtigungen, Ausbürgerung usw.

100 Stockwerke hoher Wolfenträger

Der Bau wird 225 Millionen Dollar verschlingen — Der Flugplatz auf dem Dache

St. Louis, 6. August.

In St. Louis soll demnächst an den Bau des höchsten Wohnhauses der Welt geschritten werden. Der Bau des 100 Stockwerke hohen Wolfenträgers wird 225 Millionen Dollar verschlingen.

Monstergedäudes wird ein Flugplatz eingerichtet werden. Über 10.000 Arbeiter werden vier Jahre an dem Bau zu arbeiten haben.

Bei Stahlverstopfungen und Verdauungsstörungen

nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „FRANZ-JOSEF“-Bitterwasser

Genehmigt vom Ministerium für Sozialpolitik und Volksgesundheit: Nr. S 15.485 vom 25. Mai 1935

Hundert Banditen überfallen einen Schnellzug

Schredensstat in Mandschuwa — Zwölf Todesopfer

Mandchou, 6. August. Einen vermögenden Raubüberfall verübten etwa hundert Banditen, die den von Hingling nach Korea abgegangenen Schnellzug überfielen...

her und suchten den Banditen zu entziehen. Immer wieder verrieten gellende Aufschreie, daß Schüsse ihr Ziel getroffen hatten.

Die Banditen hatten die Schienen angegriffen, so daß die Lokomotive der Gepäck- und der Speisewagen des mit rasender Geschwindigkeit fahrenden Schnellzuges entgleisten. Nun eröffneten die Verbrecher aus ihrem Hinterhalt ein Gewehrfeuer gegen das bewaffnete Zugpersonal.

Einem Eisenbahnbeamten war es gelungen, in der Finsternis zu entfliehen und das nächste Wächterhaus zu erreichen, in dem sich ein Telephon befand. Er alarmierte nun telephonisch zwei von bewaffneten Mannschaften besetzte Züge, die für solche Fälle immer in Bereitschaft gehalten werden und mit voller Geschwindigkeit heranrasten...

Dieser Banditenüberfall ist der erste, der sich auf dem Gebiete zwischen Hingling u. Kirin ereignete, und hat in ganz Mandschuwa Entsetzen hervorgerufen.

SPORT

Jugoslawiens Schwimmerelite am Start

Unser Inselbad wird am 9. 10. und 11. d. der Schauplatz des bislang größten Schwimmetreffens sein. Um die Siegespalme werden diesmal die bekanntesten Vertreter des jugoslawischen Schwimmsports kämpfen.

diesmal außer den bekanntesten Damen auch auf mehrere kampferprobte Junioren stützen, so daß der Kampf eine umso größere Zugkraft erhalten dürfte.

Sensationelle jugoslawische Tennissiege in Deutschland

Die deutschen Tennismeisterchaften in Hamburg standen gestern im Zeichen größter Ueberraschungen. Vor allem glänzten Jugoslawiens Repräsentanten, die sich mit einigen bedeutungsvollen Siegen einstellten.

Tennistafelkampf Selje - Maribor

Als zweite Tennisveranstaltung des Sportprogrammes der heurigen Festwoche geht nächsten Sonntag ein Tafelkampf Selje - Maribor in Szene.

: Eine Tour de Roumaine wird heuer der rumänische Radfahrerverband in der Zeit vom 25. d. bis 8. September veranstalten.

Strecke beträgt 1735 Kilometer. An dem Rennen werden auch jugoslawische Rennfahrer mit dem neuen Staatsmeister Fajninger an der Spitze teilnehmen.

: Der Dubrovniker Schlegel auf seiner Rückkehr aus Paris in Zagreb eine dortige Wasserballauswahl überlegen mit 9:0.

: Die Polin Balasiewicz stellte über 200 Meter mit 23.6 einen neuen Weltrekord auf während sie über 100 Meter mit 11.7 ihren eigenen Weltrekord einstellte.

: In Graz traten die früheren Spikenspieler von Pluj Sakotnik und Honbery in einem Match Humanič gegen Sturm an. Sakotnik siegte gegen Hofer 6:2, 6:3 und Honbery gegen Fürpač 6:3, 4:6, 6:2. Auch im Doppel blieben beide siegreich.

Harakiri

Kostajnica, 6. August.

In Knezica bei Bosanska Kostajnica verübte der dortige Kaufmann Vaso Vučen Selbstmord durch regelrechtes Harakiri. Vučen erblindete kürzlich in weiterer Folge eines hartnäckigen Augenleidens, obwohl er bei vielen Ärzten Rettung des Augenlichtes suchte.

Heimkehrerschicksal

Kajchau, 6. August.

Dieser Tage kam der Bauer Martin Ruca, der seit dem Weltkrieg verschollen war, in seine Heimatgemeinde zurück. Die Bauern erzählten dem Heimkehrer, daß seine Frau dreizehn Jahre auf ihn gewartet und vor fünf Jahren wieder geheiratet habe.

Berzehrungssteuererzieher Jmterzuder.

Im Sinne einer Entscheidung des Finanzministers können Jmtergenossenschaften und ihre Mitglieder von den staatlichen Zuckerraffinerien in Belje und Cufarica schon jetzt Jmterzuder bis zu 5 Kilo pro Bienenstock ohne Entrichtung der staatlichen Berzehrungssteuer beziehen.

Tödlicher Unfall beim Holzschwimmen.

Tržič, 6. August.

Am Balde oberhalb Tržič ereignete sich Montag beim Holzschwimmen ein schweres Unglück das ein junges Menschenleben forderte. Bei der Zutaufwanderung des Holzes blieben einige Stämme in der Rinne stecken.

Radio

Donnerstag, 8. August

Zjubljana, 12 Schallplatten 19.30 Nationalvortrag, 20 Wien Beograd, 21.50 Orchesterkonzert. — Wien, 12 Funfordvester, 16.10 Konz. Tamhäuser (Schallplatten), 20 Schlager. — Berlin, 20.10 Tanzmusik. — Zeromünster, 21.35 Balladen. — Breslau, 20.10 Sinf. und Haben, Hörspiel. — Braunschweig, 20.15 Moor Funballade. — London (Reg) 20 Tanzmusik, 20.30 Bunte Stunde, 21.00 Klavierkonzert. — Mailand, 20.40 Drama v. Dautel. — München, 17 Blasmusik, 19 Heitere Musik. — Prag, 21.40 Violinkonzert. — Rom, 20.40 Romische Oper. — Stuttgart, 19 Blasmusik, 22.30 Tchaikowsky Sinf. u. 4. — Toulouse, 20.05 Volksmusik, 21 Konz. der lustigen Witwe, 21.35 Konz. Oper. — Warschau 20.10 Heitere, 21.10 Rachmaninow Klavierkonzert, 22.10 Kleines Orchester.

Roosevelt kämpft weiter

Geschichte Propaganda für die neuen Steuervorschläge — Die Riesenvermögen sollen verkleinert werden — Florettgefecht mit Ford

Der Herr des Weißen Hauses hat trotz der vielen Fehlschläge der letzten Zeit seinen sozialen Mut, wie es scheint, noch immer nicht verloren. Nach dem Scheitern der „Mira“ glaubten sich seine Gegner eine Zeit lang im Vorteil. Aber war ihnen Roosevelt vorher in der Fähigkeit des Festhaltens überlegen, so jetzt in der Fähigkeit des Ausweichens und der unbeeinträchtigt Fortsetzung des Kampfes unter anderen Vorzeichen. Rein äußerlich gesehen wurde unter dem Druck des Repräsentantenhauses auf die Durchführung von Gesetzesmaßnahmen verzichtet, für die nicht mehr die nötige parlamentarische Mehrheit aufzubringen war. Aber hintenherum ging der Kampf weiter. Den abgelehnten Gesetzentwürfen folgten neue, über die zunächst einmal eine Presse- und Rednereschlacht entstand. Der Präsident gewann Zeit, und er verlor dabei das Eine nicht, was ihn immer wieder vorwärts trug, das Vertrauen der breiten Masse. Dieses Vertrauen ist trotz aller unvermeidlichen Einbußen auch heute noch immer bei dem Hauptverantwortlichen der Washingtoner Zentralregierung. Der etwas legendäre Nimbus, ein Feind des Kapitals zu sein, blieb dem Präsidenten erhalten. Nach die fehschlagen Experimente und die verschiedenen Ausgleichs- und Verständigungsverhandlungen mit seinen Gegnern konnten diesen Nimbus nicht zerstören.

In letzter Zeit hat dieser legendäre Ruf Roosevelts durch seinen neuen Steuerkampf gegen die Reichen wieder Auftrieb bekommen. Der Präsident hat sich dabei in sehr geschickter Weise in die vorderste Kampflinie gestellt. Nach der Bekanntgabe der offiziellen Vorschläge über die erwarteten Steuererträge, die allein im nächsten Jahre auf über 250 Millionen Dollar geschätzt werden, unterstrich Roosevelt in einer Pressekonferenz seine Absicht, mit dieser Steuer novelle rücksichtslos der Steuerflucht der Allerreichsten ein Ende zu bereiten. Die Zahlen, die er dabei nannte, waren so drastisch, daß ihnen ein zustimmendes Echo in der breiten Öffentlichkeit gewiß war. Wenn Roosevelt das Verfahren geistigte, die Vermögenssteuer durch Anlage der Einkünfte in steuerfreien Papieren zu umgehen, so wiederholte er freilich dabei nur seine frühere Botschaft an den Kongress. Aber es wirkte doch immerhin überzeugend genug, wenn er darauf hinwies, daß von einigen Familien nicht weniger als 107 Familienvermögen gegründet worden seien, geradezu Hochburgen der Finanzverschleierung und Steuerhinterziehung, auf die mit heiligem Eifer der Angriff der Nation gerichtet werden müsse. Auch die vielen Schenkungen betagter Millionäre, auf die er von neuem die Aufmerksamkeit lenkte, sind seit langem den sozialistischen Kreisen des Landes ein Dorn im Auge. Man weiß nur zu gut, welche Summen dem Staat auf diesem Wege verloren gingen und wie schwer der Ersatz aus kleinen Steuerbeiträgen den einfachen Steuerzahler drückte.

Die Reichen haben freilich diesem neuen „kommunistischen“ Gewaltstreich, wie sie ihn nennen; auch ihrerseits deutliche Worte entgegengekehrt. Besonders der alte Rooseveltgegner Ford hat nicht geschwiegen. Er verwahrte sich gegen die „Gefährlichkeit einer Regierung“, die zwar vorgibt, für das Volk zu arbeiten, die aber nach Fords Meinung die amerikanischen Interessen nur an jüdische Geldverleiher verpfändet. Unter geschickter Verächtlichkeit der amerikanischen Volkspolizei verwies Ford dabei darauf, daß ja die meisten Regierungsmänner in Washington nur Verwalter, aber nie Selbstverdiener gewesen seien. Auch sonst fand er gegen die „schädlichen Finanzmänner“ der Herren im Weißen Hause recht drastische Worte. Nicht ohne Widerspruch, denn die amerikanische Presse benutzte natürlich die Gelegenheit, das Florettgefecht zwischen Ford und Roosevelt zu einer Tagesaffäre aller ersten Ranges und zu einem Musterbeispiel schlagkräftigster Zeitungspolemik zu machen.

Ob diese Gegenmänner, die alle schon im Hinblick auf die kommenden Wahlen zur Explosion gebracht werden, die Zerschlagung der Millionärsvermögen verhindern können, bleibe dahingestellt. Sicher ist nur, daß

Präsident Roosevelt kaum auf die Durchführung einer so populären Aktion verzichten kann, ohne sich selbst zu schaden. Im übrigen hat der energische Amerikaner für weiteren vollständigen Debatteinstoff auch auf anderen Gebieten gesorgt. Dies gilt besonders von dem Vorstoß, der unter Führung von Washington gegen die privaten Eisenbahngesellschaften angezettelt worden ist. Auch auf diesem Gebiet bedarf sich die Kritik der Regierung durchaus mit der Kritik der öffentlichen Meinung. Man hat schon lange eine Verstaatlichung der Privatgesellschaften gefordert und den Eisenbahnmagnaten bei dieser Gelegenheit die größten Unterlassungsfünden und Schiebungsvorgeworfen. Der praktische Ansporn der Regierungsbemühungen entspringt freilich einer wesentlich nüchternen Quelle. Da die Bahnen keinen privaten Kredit mehr haben und insgesamt gegen 500 Millionen Dollar leihweise vom Schatzamt für ihren Betrieb vorgeschossen werden mußten, besteht das größte Interesse, diese Summe und den dadurch erreichten staatlichen Einfluß nicht zu verlieren. Acht große Bahngesellschaften haben

bereits freiwillig erklärt, daß sie bereit seien, unter Aufsicht der Regierung eine vollständige Umstellung und innere Sanierung durchzuführen. Und einer ganzen Reihe von anderen Gesellschaften blieb auch kein anderer Weg mehr, um die eigenen Verluste auszuholen.

Auch hier trifft also sehr stark das staatskapitalistische Interesse mit den sozialistischen Forderungen der Eisenbahngewerkschaften zusammen. Die Letzteren haben erst jüngst wieder in einer Resolution von Roosevelt verlangt, daß er durch eine Verstaatlichung der Privatgesellschaften den chaotischen Zuständen in Betrieb und Finanzierung ein Ende machen solle. Wenn der Präsident aus ganz anderen Gründen diesen Vorschlag jetzt aufgreift, so ist er wiederum einer Resonanz sicher, die seinem persönlichen Prestige nur dienen kann. Die Durchführung der Verstaatlichung wird trotzdem noch einige Zeit auf sich warten lassen. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß der Kongress sich noch in seiner jetzigen Sitzungsperiode abschließend mit diesen Plänen befaßt.

Ein Frauenduell auf Reitpeitschen

Tollheiten aus den „glanzvollen“ Zeiten Napoleons 3.

Vor mehreren Jahrzehnten machte ein Bild peinliches Aufsehen, das in vielen Tausenden von Reproduktionen in Zeitungen und Zeitschriften erschien und den Hauptanziehungspunkt zahlreicher Gemäldeausstellungen bildete. Dies Bild stellte den Zweikampf zweier Frauen dar. Sie standen sich mit entblößten Oberkörper und waffenden Federhüten gegenüber, in der behandschulten Rechten ein schlankes Rapier schwingend. Die Darstellung dieses Bildes ging auf ein Duell zurück, das tatsächlich im Jahre 1863 einmal stattgefunden hat, und zwar im Pariser Bois de Boulogne. Die eine der beiden Frauen war Cora Pearl, eine der berühmtesten Kurtisanen der Zeit Napoleons III., ihre Gegnerin eine gewisse Marthe de Vere, eine Berufsgenossin Coras, und beide Frauen trugen im Duell einen Streit aus, der wegen irgend eines Kavalliers entbrannt war. Allerdings war das Bild, das in allen Großstädten Europas seinerzeit soviel Sensation machte, historisch nicht ganz getreu. Denn der Zweikampf zwischen den beiden Frauen wurde in Wirklichkeit nicht mit Rapieren, sondern mit Reitpeitschen ausgetragen. Wir wissen heute aber noch, wer von beiden Siegerin in dem Duell blieb.

Cora Pearl, der Männer des hohen und höchsten Adels, Prinzen und Millionäre zu Füßen lagen, war eine geborene Engländerin. Es wird berichtet, daß sie weder besonders hübsch noch besonders fein gewesen ist. Sie führte auch in Wirklichkeit nicht den wohlklingenden Namen Cora Pearl, sondern hieß ursprünglich Emma Crouch (sprich Krautsch) und sprach einen ziemlich ähneln englischen Jargon. Sie soll von der französischen Sprache nicht viel mehr beherrscht haben als das Argot der Pariser Bohemiens.

Emma Crouch alias Cora Pearl war die Tochter eines Liebeskomponisten in Plymouth. Als Emma fünf Jahre alt war, starb der Vater, und schon drei Jahre später heiratete die Mutter wieder und schickte ihre kleine Tochter in ein Pensionat, wo sie bis zu ihrem 13. Jahre erzogen wurde; dann lebte Emma zunächst bei ihrer Großmutter in London.

Ausstieg auf der Liebesleiter.

Emmas Karriere begann, als eines Tages ein älterer Herr sie auf der Straße ansprach; sie war damals gerade fünfzehn Jahre alt. Der Fremde lud sie „zu einer Tasse Tee“ in seine Wohnung ein. Als sie später nach Hause kam hatte sie eine Fünfpfund-Note in der Tasche. Emma hielt es darauf für angebracht, sich selbständig zu

machen. Sie trennte sich von ihrer Großmutter und mietete sich ein kleines Zimmer. Bald darauf schon lernte sie einen jungen Mann kennen, den sie in ihren Memoiren, die vor einiger Zeit erschienen, „Bill“ nennt. Er war Inhaber einer Tanzschule. Emma jetzt bereits Cora Pearl, reiste mit ihrem neuen Freund nach Paris, und hier war sie so restlos von allem Neuen, das sie sah, begeistert, daß sie Bill kurzerhand den Kaufpaß gab. Sie selbst aber blieb in Paris zurück. „Bill hat mich abgöttisch geliebt“, schreibt Cora in ihren Memoiren, „ich habe aber Paris vorgezogen.“

Herzöge, Prinzen, Hochstapler . . .

In Paris begann denn auch rasch der märchenhafte Aufstieg. Cora wurde zunächst die Geliebte zweier Herzöge und sie verstand es meisterhaft, immer einen gegen den andern auszuspielen. Sie wurde reich beschenkt. Der eine von beiden verehrte ihr u. a. ein prachtvolles arabisches Vollblut, auf dem nun Cora allmorgendlich ihre Ritt im Bois de Boulogne unternahm. Kurz darauf schon lernte sie den Prinzen Pierre Demidoff kennen. Ganz Paris sprach davon, als sie ihn eines Tages öffentlich mit der Reitpeitsche schlug, weil er beim Betreten eines Restaurants nicht den Hut abgenommen hatte. Cora wollte durchaus erzieherisch wirken. . . . Dann machte die schöne Cora Marthe de Vere einen Prinzen abspenstig, und wegen ebendieser Affaire kam es zu dem berühmten Peitschenduell. Leider war der „Prinz“ garnicht soviel Aufregung wert gewesen, denn es stellte sich bald heraus, daß es sich um einen Hochstapler handelte, der sich ihre Juwelen „auslieh“ und sie verletzete. Cora schreibt über ihn in ihren Erinnerungen — und man sieht sie fast schmerzlich das Haupt schütteln: „Er hat mir nie einen Centime gegeben!“

Der Schlüssel zum Palais Royal.

Cora Pearl war eine Berühmtheit geworden. Ihre luxuriöse Wohnung, ihre herrliche Equipage und die kostbaren Pferde waren Stadtgespräch. Ein Paar ihrer wertvollen Schimmel erregten sogar die Aufmerksamkeit des Prinzen Jerome Napoleon, der mit ihr wegen Ankaufs der Pferde unterhandelte. Die schöne Frau zeigte sich dabei riesig charmant. . . . Wenige Tage später war sie im Besitz eines Schlüssels zu einer kleinen geheimen Tür, die hinterher in das Palais Royal in der Rue de Valois führte. Cora bezog von dem Prinzen monatlich 12.000 Francs für damalige Verhältnisse eine enorme Summe. Aber mit einem gewissen Selbstgefühl betont sie in ihren Aufzeichnungen, daß sie „nie we-

niger als 25.000 Francs“ monatlich ausgegeben habe. Also mußten andere Freunde die fehlende Differenz beisteuern. . . .

„Er erschok sich und ruinierte meinen Teppich!“

In jedem Sommer sah man Cora Pearl in Baden-Baden, wo sie am Spieltisch Riesenumsätze machte. Sie gewann große Summen und verlor noch größere. 1870 verlor sie auf einmal 60.000 Francs, konnte die Schuld nicht begleichen, verpfandete ihre Juwelen und mußte dann noch in Paris eine Anleihe aufnehmen. . . .

Cora Pearl war schon 41 Jahre und noch immer lag ihr die Männerwelt zu Füßen, besonders auf junge Leute übte sie einen verführerischen Reiz aus. Freilich ging die schöne Frau recht rücksichtslos mit ihren jungen Anbetern um und verabschiedete sie oft von heute auf morgen. Einmal erschok sich vor ihren Augen ein junger Baron in vollster Verzweiflung, weil sie ihm den Kaufpaß geben wollte. „Er fiel schwer verwundet zu Boden“, schreibt Cora, „und ruinierte meinen Teppich.“

Eine alte Frau in größter Not . . .

Auch dieses glanzvolle Leben nahm wie so manches andere ein trauriges Ende. Ein Stern verfaß in der Dunkelheit. Zwanzig Jahre später lebte in Paris vergessen eine armselige alte Frau. Ein elendes runzeliges Gesicht schaute aus Kleidern, die einmal die Bewunderung der eleganten Welt erregt hatten. Sie starb in größter Not. Nur zwei Menschen schritten hinter ihrem einsamen Sarge, zwei Freunde, die sie nicht vergaßen, die inzwischen ebenfalls weiß geworden waren. . . .

Eine Karikatur des Mikado und ihre Folgen

Newyork, 5. August.

Die amerikanische bolschewistische Zeitschrift „Vanity Fair“ hat eine entwürdigende Karikatur des Kaisers von Japan veröffentlicht. Der japanische Botschafter, der die Ehre des kaiserlichen Hauses auch im Ausland zu überwachen hat, soll gleich danach seinen Urlaub abgebrochen und bei der amerikanischen Regierung scharfsten Protest eingelegt haben. Die Blätter verweisen jedoch auf die amerikanische Gesetzgebung, die es der Regierung nach dem japanischen Protest unmöglich mache, gegen die genannte Zeitung einzuschreiten. Die Regierung war sich jedoch der Schwere der Beleidigung des Kaisers bewußt. Sie ließ die genannte Zeitung einfach einstellen, da sie geeignet wäre, dem Haß ganz Japans gegen das amerikanische Volk hochzuzüchten.

Ein englischer Bürgermeister hat's nicht leicht.

Sir Stephen Kellig, der Lord-Mayor Londons, hat unlängst mit einem Stolzseufzer geäußert, wie oft er seit seiner Amtsübernahme schon Reden gehalten habe konnte er überhaupt nicht mehr feststellen. Nun hat allerdings ein Londoner Bürgermeister oftmals in einem Jahre mehr Reden zu halten als ein Politiker während seines ganzen Lebens. Erst vor kurzem hat sich eine englische Zeitung der Mühe unterzogen, die Reden des neuen Bürgermeisters von London zahlenmäßig zu erfassen. Danach hat der Lord-Mayor Sir Stephen Kellig in der Zeit vom 9. November 1934 bis zum 18. Juli 1935 sage und schreibe 677 öffentliche Ansprachen gehalten. Und doch hat der Londoner Bürgermeister damit noch nicht den Rede-Rekord des vorletzten Bürgermeisters erreicht, Sir Percy Greenaway, der es in einem Jahre auf 1000 Reden brachte. Nur ein Trost bleibt dem jetzigen Lord-Mayor: sein erstes Amtsjahr ist noch nicht herum. Es bleiben ihm noch drei Monate Zeit. Und wenn er sich anstrengt, kann er vielleicht den Rekord der 1000 Reden jährlich doch noch brechen.

Der Pompadour.

In einer größeren Gesellschaft, in der sich auch Graf Sualov befand der jahrelang der erkorene Günstling der Kaiserin Elisabeth gewesen war, wurde über die Geschichte Rußlands gesprochen. Sualov versuchte, irgend eine aufgestellte Behauptung zu widerlegen.

„Nun ja“, erklärte da lächelnd Charbrillant, „Sie müssen ja schließlich am besten informiert sein, lieber Graf — Sie sind doch der Pompadour dieses Landes gewesen.“

Lokal-Chronik

Mittwoch den 7. August 1935

Eröffnung des Fremdenverkehrs-pavillons an der Staatsgrenze



Wie schon in der Dienstagnummer kurz erwähnt, wurde vergangenen Sonntag vor mittags der vom Mariborer Fremdenverkehrsverband an der Staatsgrenze in St. Klj errichtete Pavillon eröffnet. Zur schlichten Feier hatten sich zahlreiche Festgäste eingefunden. Anwesend waren u. a. die Herren Banus Dr. Buc, Baurat Ing. Kulovec für den Bauenminister, Stadtpräsident Dr. Lipold mit dem Stadtwitzpräsidenten Direktor Golouh, Bezirkshauptmann Dr. Senetović, Grenzpolizeikommissär Krajnović, Direktor des „Putnik“ Ferse aus Beograd, Direktor des „Putnik“ Maribor Loos, der Obmann der Sektion Maribor des Automobilclubs Pinter, der Obmann der Gastwirtervereinigung Boljat und Prof. Seunig für den Touring-Club, ferner die Schulkinder sowie in großer Zahl Vertreter der österreich. Behörden u. Fremdenverkehrsinstitutionen, darunter die Herren Dr. Braun als Leiter des österreichischen Verkehrsamtes in Beograd, der Bezirkshauptmann von Lechnitz Hofrat Dr. Kastner für die steiermärkische Landesregierung, Grögl für

die Bundesbahnen, der Bürgermeister von Spielfeld, v. Bagovot für den Steiermärkischen Automobilklub u. a. Der Obmann des Fremdenverkehrsverbandes der Abgeordnete Herr Dr. Jančič richtete an die Gäste eine Ansprache, in welcher er nach Begrüßung derselben den Werdegang des Pavillons, der den bisherigen provisorischen Kiosk ersetzen soll, schilderte und den Zweck desselben veranschaulichte. Im Pavillon sind die Exposition des Verbandes, ferner die Vertretungen des Automobil- und des Touring-Klubs sowie eine Wechselstube untergebracht. Der im Gebäude wohnende Beamte steht den auswärtigen Reisenden jederzeit mit erschöpfenden Informationen über alles Wissenswerte zur Verfügung vor allem hinsichtlich der Straßen, der Unterkunstmöglichkeiten in den verschiedenen jugoslawischen Ländern, Kurorten und Sommerfrischen usw. Der Bau des Pavillons, den die Mariborer Baufirma Jelenc u. Slajmer nach den Plänen des Architekten Černigoj ausgeführt hatte, wurde dadurch ermöglicht daß die Banats-

verwaltung eine Unterstützung von 35.000 Dinar gewährte und die Gemeinde St. Klj die nötige Bauparcelle abtrat.

Der Banus Herr Dr. Buc sprach sodann über die Bedeutung des Fremdenverkehrs. Jugoslawien sei ein friedliebendes Land, das mit allen Nationen im besten Einvernehmen leben wolle. Die Informationen, die der Reisende an der Grenze erhält, sollen den Nachweis erbringen, daß der Fremde ein Kulturland betritt. Schließlich erklärte der Banus den Pavillon für eröffnet.

Der Pfarrer von St. Klj der geistliche Rat Herr Bračko nahm sodann die Einweihung des Gebäudes vor, wobei er an die Versammelten einige tief geschöpfte Worte richtete. Die Schulkinder brachten einige Lieder zum Vortrag.

Das Wort ergriffen sodann für die Desterreicher die Herren Dr. Braun und Hofrat Dr. Kastner, die den Wunsch zum Ausdruck brachten, daß die neue Fremdenverkehrsinstitution die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten noch mehr vertiefen möge.

Nachmittags fand in St. Klj ein Waldfest der „Jadranska straza“ statt, bei dem Sänger, ein Tamburascchor u. s. w. wirkten.

Die österreichischen Gäste beschäftigten nach mittags die Ausstellungen der Mariborer Festwoche und die Infelanlagen und sprachen sich überaus lobend über den Fortschritt der der Hebung des Tourismus in Jugoslawien dienenden Einrichtungen aus.

Gedanken über die „Avenue“

Erziehung des Publikums tut not. — Papierabfälle am grünen Rasen als Zeichen der Unkultur.

Na, gottlob, die „Avenue“ hätten wir! Sie setzt sich aus zwei überaus breiten asphaltierten Bürgersteigen zusammen, von denen jetzt nur noch zu wünschen wäre, daß die Passanten sich aus eigener Disziplin aus Rechtswegen gewöhnen mögen, wie sich eben die Fahrzeuge auch an die Rechtsfahrordnung halten müssen. Das Rechtsgangen ist nicht beschwerlicher als das Linksgangen, hat aber den einen Vorteil, daß man selbst unbehindert weiterkommt, nicht ausweichen braucht und sich sogar der Sekul-

re einer Zeitung hingeben kann. Wo diese Disziplin fehlt, gibt es nur ein Stoßen Ausweichen, Treten auf die Schuhe usw. Das Gebot der Stunde ist also: rechts gehen. Jedermann möge sich dies zur Pflicht machen, jeder sein eigener „Verkehrspolizist“ sein. Denn die großstädtisch angelegte „Avenue“ allein macht es nicht. Das disziplinierte Passantenpublikum ist eine wesentliche Ergänzung.

Dann noch etwas! Die Stadtgemeinde möge so bald wie möglich entsprechende Abfallkörbe aus entsprechendem Material an einigen der neuen Kandelaber anbringen lassen, damit die Aszende wegfällt man habe nicht gemerkt, wohin mit der leeren Streichholzschachtel oder sogar mit der Obsttüte. Die Papierabfälle, die man jetzt auf dem schönen, grünen Rasen dort sieht sind ein Zeichen von Kulturlosigkeit und mehrern nicht das Ansehen der Stadt. Jeder Mann ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die neu geschaffene Promenade nicht „verfaul“ wird. Die Polizei allein kann es nicht bewältigen, daher sei jeder sein eigener Rasenwächter. Wenn die Hunde schon unbedingt dort spazieren gehen müssen dann möge der Besitzer sie auf die Leine nehmen, damit die Rasenflächen nicht zu Quälzungen von Hundexcrementen werden. Solche und ähnliche Gedanken heißen einen Freund unserer Stadterhöhnung.

m. Trauung. Der Chefpâtiseur des Hotels „Praha“ in Rab Herr August Dolinsek, der seinerzeit auch in Ptuj tätig war, wurde mit der Gutswalterstochter Frä. Pepi Klampfer aus Zagreb getraut. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

m. Eröffnung der „Huda luknja“. Der Höhlenforscherverein „Speleus“ in Belenja hat in der letzten Zeit in der bekannten „Huda luknja“ bei Gornji dolci verschiedene Arbeiten durchgeführt. Die nun bis zum Wasserfall der Ponika gangbare Höhle wird am Sonntag, den 11. d. eröffnet werden. Aus diesem Anlaß wird auch der Autocar des „Putnik“ zu einer Sonderfahrt abgefertigt werden, und zwar erfolgt die Abfahrt um 6 Uhr vom Grajski trg. Der Fahrpreis stellt sich auf 75 Dinar. Anmeldungen sind ehebaldigst an das „Putnik“-Büro, Tel. 21-22, zu richten. In der Höhle findet bei dieser Gelegenheit auch ein großes Fest statt.

m. Obligatorische Herkunftsbekätigung für Obst und Trauben. Alle Obst- und Weintraubenverkäufer werden auf die diesbezügliche Verordnung des Mariborer Martinispektorates aufmerksam gemacht, monach sich jeder Verkäufer mit einer Bestätigung seitens der zuständigen Gemeinde über die Herkunft des feilgebotenen Obstes und der

Feuilleton

Kleines Feuer zwischen Buchen

Von Joachim Fildner.

Tobias sah mit verzerrten Knien, schwellend unter dem schattigen Baum der großen Linde am Rande der Lieben Wiese. Er schaute zu dem Pferd hin, das ein paar Meter von ihm weidete, mit weidendem Schweif und schlagenden Hüfen, die die summenden Flügler vertreiben sollten.

Tobias hatte ein ganzes Jahr gepart, um mit seinem Pferd diese Ferienreise machen zu können. Andere kauften sich ein Auto — er hatte sich ein Pferd zugelegt und pflegte und hütete es wie ein Kind sein geliebtes Spielzeug.

Nun sah er hier auf der einsamen Wiese, in der heißen Blut des August schwamm im schimmernden Glanz die Luft im Kessel des Tales das von weissen, grünen, Gelbern herrlicher alter Buchen umstanden war.

Seit gestern war er hier. Die Nacht hatte er unter der Linde geschlafen, den Kopf auf dem Sattel, zugebedt mit dem scharf dunstenden Wollschal des Pferdes.

Es war wunderschön so zu reiten und zu träumen — vier Wochen sollte diese Freude gehen und ein paar Tage war er erst unterwegs. Es hatte noch nicht geregnet, drum konnte er die Nächte draussen bleiben — hö-

ren auf das schwellende und versandende Rauschen des Waldes, hinausträumen in die höchsten Höhen des Himmels und dann am kleinen Feuer, sorgsam behütet durch schützende Steine, leise singend die Nacht verfliegen lassen.

Die Klampfe sang ihr Saitenlied — das mahrende Schnauben des fressenden Tieres drang zu dem hörenden Jungen hin, dessen Freunde ihn nicht recht verstanden und sein romantifizierendes Spiel als Wildwestimitation verachteten.

Tobias wollte allein sein und doch wieder mit einem Wesen zusammen das atmend lebte und nicht nur ein Motor war. Deswegen hatte er das Pferd, deswegen ritt er, wie ein Ritter des Minnelieds über die Berge des Odenwaldes.

Tobias las nun in einem kleinen Buch — dann schaute er zu dem Pferd, er zeichnete es, wie es so schritt mit gespreizten Beinen, den Kopf suchend auf dem Futterboden der Wiese.

So verging der Tag — kein Mensch war gekommen — es war ein einsames, herrliches Tal — es war so schön. Auf dem kleinen Feuerchen kochte er ein Abendessen — Suppe und er aß ein wenig

Murst — man brauchte nicht viel. Er spielte mit dem Pferd und dann brach mit lindem Schein die Dämmerung über ihn hin und im grauen singendem Abendwind kam die Nacht.

Ein wenig heller brannte das Feuer — das Pferd stand still unter dem Baum in der loderen ruhigen Haltung des schlafenden Tieres, den Kopf gesenkt.

Tobias lehnte an dem Baum, ein paar Schritte nur von der Wärme des Feuers, das rot über ihn ging und sang.

Die Klampfe spielte hell und dunkel mit den rollenden Klängen der Saiten, die schwellend klingen und fielen wie die Perlen eines Wassers, das über Steine rollte — Tobias hörte den Wald, er hörte die Klänge und sah das Pferd, das ihn sonst trug und hier nun stehend schlief.

Das Pferd hob den Kopf — straff stand der braune Leib — es lauschte mit gespitzten Ohren — Tobias brach ab — die Klänge versummten — er hörte Brechen und Knaden des Holzes — ein Mensch kam auf das Feuer zu.

Der Fuß ging schnell, irgendjemand schien glücklich, menschennah zu sein. Tobias schaute in die Richtung, aus der der Fremde kommen mußte — rasche Schritte kamen nun den Weg herunter — etwas Helles, Weißes war zu sehen — das Pferd wieherte leise, mit geschlossenen Lefzen.

Tobias stand auf. Es war ein Mädchen — im weissen Kleid. Als sie in den Schein des Feuers kam, blieb sie zögernd stehen, sie trug einen Rucksack, sah müde aus und mußte nicht, was sie sagen sollte. „Guten Abend.“

Fragend kam die Antwort von Tobias — er schwiegte dann und wies nur leicht mit der Hand zum Feuer und sagte, als das Mädchen noch immer stehen blieb: „Bitte.“

Das Mädchen im weissen Kleid und dunklen Haar löste den Hals des Rucksacks und setzte sich mit einer schnellen Bewegung „Ich bin so müde — ich habe mich verlaufen —“ Dann schwiegte sie wieder.

Tobias war unzufrieden — das Mädchen störte ihn, sie würde dumm reden und der schöne Abend war vertan. Er hochte nieder, blies das Feuer wieder an, stellte den Teetopf wieder auf und holte von seinem Brot und gab es ihr.

„Sie werden Hunger haben...“ Sie aß und dann erzählte sie, daß sie schon den ganzen Tag unterwegs sei und sich im Weg geirrt — „Ich weiß nicht mehr, wo ich bin.“

„Hinter dem Berg liegt Beerfelden —“ Er griff wieder nach seiner Klampfe — das Mädchen sollte schweigen. Er klimperte und sie schaute zu ihm hin — sie schwiegte.

So saßen sie lange — keiner sprach. Das Mädchen stand dann auf, machte den Rucksack auf und holte ein Handtuch heraus und ging zu dem Wasser, das ein paar Meter weiter aus dem Berge lief. Sie wusch sich Hände und Gesicht.

„So jetzt werde ich weitergehen“, meinte sie, als sie zurückkam.

„Nein sie bleiben hier.“ Sie lächelte — und sie schwiegen nun zusammen.

Tobias fand, daß man herrlich mit ihr schmeigeln könne und dann sprach er, er vermunterte sich über sich selbst — da erzählte ich ihr nun wie mich das Büroleben anekelt und warum ich mit dem Pferd unterwegs

Ein Tag auf dem Monde

Kurzer Ferienbesuch auf unserem Erdtrabanten — Fahrzeit etwa 10 Stunden — Gebirgsaufenthalt sehr zu empfehlen

Wir haben unseren naturwissenschaftlichen Mitarbeiter gebeten, für interessierte Ferienreisende einen Tag auf dem Monde zu schildern. Die Fahrt dorthin unterliegt keinen Reise- und Desinfektionsbeschränkungen.

Sobald hat das strahlende Tagesgestirn seinen Lauf vollendet. Bevor es uns verließ, hat es noch alle Farbtöne vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Violett über den Horizont gezaubert. Aber nicht schwarze Finsternis umgibt uns nun, denn im Osten ist inzwischen mit silbernem Scheine der Mond aufgegangen. Mit seinem mildem Lichte hüllt er Wald und Feld in Dämmerung, verwischt die Umrisse der Bäume und Sträucher und gibt ihnen fast gespenstische Formen. Sinnesbetrachter wir ihn mit seinen dunklen und helleren Flecken, aus denen sich unschwer ein Gesicht bilden läßt; auch andere Figuren will man in ihm erkannt haben. Zwar war noch kein Mensch auf dem Nachbarstern, und es wird wohl auch nur schwer gelingen, dorthin zu kommen, aber wer weiß, was die Zukunft bringt. Unsere Techniker haben schon Pläne für die Bekraustrakten entworfen, mit denen man Fahrten in das Univerzum machen könnte. In einem solchen Flugzeug würden wir nach etwa 10 Stunden den Mond erreichen. Es müßte in jeder Sekunde 12 Kilometer zurücklegen, um überhaupt die Anziehungskraft der Erde zu überwinden.

Der Mond ist durchschnittlich 384.000 km von uns entfernt. Ein Schnellzug würde diese Strecke in sechs Monaten durchfahren, ein zehnjähriges ununterbrochenes Marschieren ließe den Mond ebenfalls erreichen, und ein Telegramm dahinauf würde nach einigen Sekunden ankommen. Stellen wir uns nun vor, wir hätten mit einem Raumschiff unseren Trabanten erreicht und machen wir uns ein wissenschaftlich beglaubigtes Bild vom Verlauf eines Tages auf dem Monde.

Wir nehmen bei Tagesbeginn auf der Ostseite eines der großen Ringgebirge Platz, um hier unsere Beobachtungen zu machen. Die Sonne erhebt sich plötzlich über den Horizont, keine Dämmerung geht wegen des Fehlens der Luft voraus. Ein schöner, prächtiger Strahlenkranz, die Korona, die wir auf der Erde nur bei totalen Sonnenfinsternissen sehen können, umgibt die Sonne. Trotz ihres niedrigen Standes wirft sie ihre ungeschwächten Strahlen auf die kahlen Felsen und Berge des Mondes. Neben Lichtinseln erblicken wir kohlschwarze Schatten, kein Uebergang findet statt, nur scharfe Kontraste wirken. — Der ganze Himmel ist trotz Sonnenschein schwarz, da es ja keine Luft, die die Trägerin der Lichtstreuung ist, auf dem Monde gibt, sodas man auch an Orten, die nicht von den Sonnenstrahlen getroffen werden, Tageslicht hat. Im vollsten Glanze und in der gleichen Stellung strahlen am Mondfrühmorgens dieselben Sternbilder und Sterne die man von der Erde aus sieht. Keine Wolke, kein Regen trüben den Himmel. Der Mond hat kein Wasser, kein Eis und keinen Reif. Totenstille herrscht, kein Ton kann entstehen, auch wenn Kanonen abgefeuert würden, weil eben keine Atmosphäre vorhanden ist.

100 Grad Wärme zur Mittagszeit.

Neumondzwanzigmal langsamer als bei uns vollendet die Sonne ihre Bahn, weil der Tag auf dem Monde viel länger dauert, langsam breitet sich das Licht über die Mondlandschaft aus, bis schließlich die ganze Fläche in einem blendendem Schein vor uns liegt. Je höher das Tagesgestirn steigt, desto wärmer wird es auf der Mondoberfläche, bis weit über 100 Grad um die Mittagszeit, während es in der Nacht eilig fällt ist. Eine furchtbare Dede umgibt uns, kein Leben, kein Baum, keine Blume, überall nacktes Gestein, Licht und Schatten. Dabei fühlen wir uns riesig erleichtert, können laufen und springen als wenn wir Rennpferde wären, weil die Schwere auf dem Monde, die uns irdisch, nur ein Sechstel von der Erdschwere beträgt. Vor uns erblicken wir, immer an derselben Stelle des Mondhimmels, die Er-

de, die uns dreizehnmal größer als der Mond erscheint; wir sehen ihre Länder und Meere und können gut die Umdrehung verfolgen, auch zeigt sie den gleichen Phasenwechsel, wie wir ihn am Monde beobachten.

Im Zeichen der Voll-Erde.

Langsam kriechen am Nachmittag die Schatten die Berge hinauf, bis nach etwa 14 Tagen vom Sonnenaufgang an, die Nacht hereinbricht. Ebenso wie die Sonne gehen dort alle 14 Tage die Sterne einmal auf und unter. Während die Sonne aber am Himmel fehlt, glänzt dort um Mitternacht die Erde in ihrer vollsten Pracht. Es herrscht Voll-Erde, wie wir vom Vollmond sprechen. Hell erleuchtet die Erde mit ihren reflektierenden Sonnenstrahlen, die viel heller als bei uns die Mondstrahlen sind, die einzelnen Gebilde der Mondoberfläche. Keine leuchtende Sternschnuppe durchfliegt den Himmel, weil dort keine Atmosphäre durch ihre Reibung die einschlagenden Meteore glühend macht. Vierzehn Tage währt die Nacht und ebenso plötzlich, wie sie gekommen ist, verschwindet sie, und ein neuer Tag beginnt sein Regiment. Es ist immer dasselbe Bild, keine Abwechslung, kein Frühling, kein Sommer und Winter, nur Schatten, Licht und Kälte. So geht es da oben zu, eintönig, stumpf und tot. Wie ein ausgebrannter Vulkan richtet der Mond sein Antlitz auf seine Herrin, die Erde.

Amphitheater von 6000 Meter Höhe!

Das Interessanteste auf dem Monde sind zweifellos die Ringgebirge. Langsam steigen sie auf und stürzen weit steiler nach innen

ab. Einen großen Raum, der tiefer als die Umgebung liegt, umschließen die Spitzen und zackigen Wälle. Mitten im Innern erhebt sich meistens ein Zentralberg, der aber die Höhe des Walles gewöhnlich nicht erreicht. Nicht weit von der Mondmitte liegt d. schöne Ringgebirge Kopernikus, dem berühmten Begründer unseres Sonnensystems zu Ehren benannt, mit einem Durchmesser von 90 km. Es gibt auch Ringformationen mit einem mehr als doppelt so großen Durchmesser. Die höchste Stelle des Walles erreicht bei unserem Ringgebirge 4000 m über der Innenseite. Wir müssen uns unter einem derartigen Gebirge ein bergiges Amphitheater oder ein Felsenzirkus vorstellen, dessen Wälle vielleicht eine Entfernung wie von Maribor nach Triest haben, um ungefähre Begriffe von seiner Gestalt zu bekommen.

Von unserem Standort sehen wir, daß eine gewaltige, etwa 600 km lange Gebirgskette sich in nordwestlicher Richtung dem Kopernikus anschließt. Es sind dies die Apenninen, die sich bis zu 6000 m erheben und mehr als 3000 Gipfel aufweisen. Eine großartige Szenerie! Lange, tiefschwarze, scharf abgeschliffene Schatten der Bergspitzen erstrecken sich viele Kilometer weit in die Ebene. Neben diesen Ringgebirgen und Bergzügen kommen auch tiefe Flächen auf dem Monde vor, die man fälschlicherweise „Meere“ nennt, obwohl es dort kein Wasser gibt. Das größte dieser Meere stellt ein gewaltiger „Ozean der Stürme“, im Südosten des Mondes, mit einem Inhalt von 5 Millionen Quadratkilometern dar. In der Nähe des Südpols des Mondes liegt das Ringge-

birge Tcho (dänischer Astronom), von dem zur Vollmondzeit eine Anzahl heller Streifen, die über große Gebiete des Mondes ziehen, ausgeht. Was diese Gebilde eigentlich darstellen, wissen wir heute noch nicht.

Wie ist die Mondoberfläche entstanden?

Wie mögen wohl die Mondformationen entstanden sein? Man nimmt an, daß der Mond seine charakteristische Gestalt durch vulkanische Kräfte erhalten hat. Manche Gelehrte glauben, daß aufstürzende Meteore viele seiner Kraterlöcher gebildet haben. Nach einer annehmbaren Hypothese sind die Mondmeere die ältesten Gebilde, die entstanden sind als die Mondrinde noch geschmeidig war und die glutflüssigen inneren Massen bei ihrem Vordringen nur wenig Widerstand fanden. Dann bildeten sich die größeren und kleineren Ringgebirge. Hier war schon die Mondkruste dicker, so daß nur wenig Massen aus dem Innern zum Vorschein kommen konnten. Au das Tageslicht gelangt, erstarrten sie bald, auch weil der Mond schon eine geringe Eigenwärme besaß. In der Nähe der Dörfung, aus der die glühenden Massen hervorquollen, blieben sie am längsten flüssig, während die Wälle und Krater schon längst erhärtet waren. Aber auch die Meteorhypothese hat ihre Berechtigung. Gewaltige Meteoritenmassen kreisen um die Sonne, und es ist leicht nachbar, daß riesige Klöße auf die damals noch blutflüssige Oberfläche des Mondes mit großer Kraft, die durch das Fehlen der Mondatmosphäre nicht gehemmt wurde, niedergesauft sind und tiefe Löcher bildeten.

Von Dr. Rudolf Wegner.

Lohengrin und die geborgte Hofe

Der amerikanische Musikkritiker Carleton Smith, der sich zurzeit auf einer Rundreise durch europäische Hauptstädte befindet, hatte kürzlich in Paris ein erlebtes Erlebnis. Smith war am Spätnachmittag in der französischen Hauptstadt eingetroffen, um hier noch am gleichen Abend in der Oper eine Lohengrin-Aufführung beizuwohnen in der ein bedeutender Gast die Ortrud fügen sollte. Da der Zug ziemlich spät eintraf, blieb Smith nur eben Zeit, seine Koffer im Hotel abzugeben, und er stürzte sofort zur Oper, wo gerade der zweite Akt begonnen hatte.

Aber der Kritiker stieß auf ungeahnte Schwierigkeiten: Der Logenschleifer wollte ihn nicht ins Theater hineinlassen obwohl er seine reservierte Presselatte bereits in der Hand hatte. Grund: Smith trug einen leichten Sommeranzug mit weißen Hosen. In weißen Hosen aber, erklärte der Logenschleifer, sei das Betreten des Zuschauerraums nicht gestattet — strengste Anweisung der Direktion! Der Amerikaner war außer sich. „Ich bin hierhergekommen, ledig-

lich um den Gast als Ortrud zu hören“, erklärte er. „Im dritten Akt tritt Ortrud bekanntlich nicht mehr auf, wenn ich jetzt also noch einmal ins Hotel gehe, um mich umzuziehen — hat der Besuch der Vorstellung für mich keinen Zweck mehr!“ Der Logenschleifer zuckte die Achseln und stand wie ein rocher de bronze vor der Tür, die ins Parterre führte.

Da kam Smith eine glänzende Idee. Er blickte den Gang hinunter und sah ein Stückchen weiter einen anderen Türschleifer stehen der ungefähr die gleiche Statur hatte wie er selbst. Eine Sekunde später zog er den Mann ein Stückchen beiseite, sprach eindringlich auf ihn ein — und verschwand mit ihm hinter einer kleinen Tür eine halbe Treppe tiefer. Eine Minute später eilte Smith, in der dunklen Hofe und dem schwarzen Rod des Türschleifers wieder die Treppe herauf und wurde nun anstandslos in das Theater gelassen. Er kam gerade zum großen Duett zwischen Elsa und Ortrud zurecht.

Moskau bekommt westlichen Zuschnitt

Seit einiger Zeit kann man in Moskau die Beobachtung machen daß Hand in Hand mit einer westlich orientierten Politik auch die Sitten und Bräuche der übrigen Staaten Europas allmählich wieder ihren Einzug ins Sowjetparadies halten. Dies beweisen schon die prunkvollen diplomatischen Empfänge, die während der Anwesenheit Ebens und Taval's veranstaltet wurden, Ueber die Tatsache allein, daß Stalin und Litwinow bei dieser Gelegenheit im Frack erschienen, ebenso auch die übrigen Staatswürdenträger und Wirtschaftsführer möchte beinahe das feste Gefüge des Sowjetstaates vor Schreck aus den Fugen gehen. Daneben tauchten — wohl zum ersten Male seit den Zeiten der großen zaristischen Empfänge — hohe Offiziere in Galauniformen

und mit Ordenssternen besät auf. Und die Damenwelt erschien, um den glanzvollen Rahmen zu vervollständigen, in großen Abendkleidern, die bestimmt aus den großen Modeateliers der europäischen Hauptstädte bezogen waren. Sowjetrußland im Zeichen der großen Banquets, prunkvoller Festveranstaltungen in den Theatern, dekorativer Inspezierungen der Armee und der großen Wirtschaftsbetriebe!

Uebrigens fand vor kurzem erst auf dem „Roten Platz“ in Moskau ein sogenannter „Sommerkarnaval“ statt, an dem das Volk in großen Massen teilnahm. Es war eine Art großer Maskenball, bei dem man erstaunlicherweise auch viele schöne Volkstänche aus dem europäischen und asiatischen Rußland sah. Vielleicht hätte der nicht ahnende Teilnehmer an diesem Fest von der Fröhlichkeit der Menge, von dem Putz und Tand der Veranstaltung auf die Be-

rechtigung solcher fröhlichen Volksfeste schließen können. Doch der Eingeweihte sieht tiefer und läßt sich durch den trügerischen Schein nicht darüber hinwegtäuschen daß Millionen Sowjetbürger vor dem Hungerode stehen...

Japanische Kundenwerbung.

Die große Höflichkeit der Japaner kommt nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch in der bilderreichen Ausdrucksweise zum Ausdruck, deren sie sich in ihren Zeitungsinseraten bedienen. Unlängst ließ eine größere Gaststätte in einer Zeitung in Tokio ein Werbesinformat erscheinen. Darin hieß es wörtlich: „Sie werden hier willkommen sein wie der Sonnenstrahl nach einem langen Regentag. Jeder Bediente wird Ihnen so behilflich sein wie ein Vater, der einen Gatten sucht für seine Tochter, die keinen Braut schatz mitbringt. Wenn Sie Waren kaufen, so werden Sie Ihnen ins Haus geliefert werden mit der Schnelligkeit eines Kanonenschusses.“

Ähnlich blumenreich ist auch die Ausdrucksweise, mit der irgendetwas Waren angepriesen werden. So konnte man einmal in einer großen japanischen Zeitung eine Anzeige lesen, in der ein Händler seinen vorzüglichen Essig anpries. Er schrieb dazu, dieser Essig sei „schärfer als die Zunge der bösesten Schwiegermutter“. Der Unglückliche muß selbst recht trübe Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht haben.

Deshalb...

Gräßliches Getöse rief unlängst die Sommerfröhler eines kleinen Kurortes in Württemberg morgens früh um sieben aus launtem Schlummer. Donnergleich rollten launische Töne über das Städtchen, schrecklich anzuhören wie Lawinengerölle oder die Röhre des jüngsten Gerichts. Häuser erhebten, Fenster klirrten. Schreckensbleich klirrten die Sommerfremden an die Fenster, um zu sehen, was es gäbe.

Das Getöse kam aus dem Kirchturm. Dort hatte man einen Riesenlautsprecher aufgestellt und mit ungeheuerlichem Schallaufwand erklang über das Städtchen Schaberts alte Weise „Du bist die Ruh“...

Wirtschaftliche Rundschau

Nachfragen aus dem Auslande

Das Exportförderungsinstitut des Handelsministeriums erhielt wieder eine Reihe von Nachfragen aus dem Auslande, die die Wareneinfuhr aus Jugoslawien zum Gegenstande haben. Das Institut sammelt diese Anfragen auf Grund von Anfragen, die ihm aus dem Ausland zukommen. Die inländischen Exporteure werden ersucht, dem Exportförderungsinstitut mit der Anfrage gleichzeitig konkrete, nach Möglichkeit bemessene Angebote samt den nötigen Lieferungsbedingungen einzusenden, wobei die Nummer der hier angeführten Anfrage zu vermerken ist. Das Institut ist oft schon auf Grund dieser Angaben imstande, dem Interessenten mitzuteilen, ob sein Angebot Aussicht auf Erfolg besitzt. Auf Grund der günstigen Offerte wird dann der Exporteur mit dem ausländischen Interessenten in Verbindung gebracht. Bei der Mitteilung der Adressen übernimmt die Anstalt keine Gewähr für die Bonität des ausländischen Interessenten. Falls die interessierte Firma neue Möglichkeiten für die Platzierung ihrer Waren im Auslande wünscht, wird das Angebot in einem besonderen Bulletin veröffentlicht, das ausländische Interessenten unentgeltlich zugestellt wird.

Obst- und Weinbau
792 Hermannstadt (Tschchoslowakei): frische Pflaumen. — 793 Brüssel: konservierte

Beicheln. — 794 Bombay: Frischobst. — 795 Braunschweig: Kapsel, Pflaumen und anderes Frischobst. — 797 Prag: Frisch- und Dörrobst. — 799 Kolding (Dänemark): Konservenobst. — 800 Fredericia (Dänemark): Wein. — 801 Wien: Obst jeder Art.

Industrieartikel

809 Kopenhagen: Kuttulpen. — 810 Prag: Vertretung für chemische Industrieartikel.

Erzeugnisse der Forstwirtschaft

785 Leipzig: verschiedenes Holz und Furniere. — 786 Prag: Buchen-, Kiefern- und anderes Holz.

Bodenprodukte

787 Prag: Hanf und Flach. — 788 Kopenhagen: Hopfen. — 789 Helsingfors: Hülsenfrüchte und anderes Gemüse. — 790 Wien: Hanf und Flach. — 791 Helsingfors: verschiedene Nahrungsmittel.

Vieh- und Geflügelzucht

802 Kottbus (Deutschland): Schweinsdärme. — 803 Antwerpen: Käse. — 804 Prag: Lebendgeflügel. — 805 Kopenhagen: Därme

Erzeugnisse des Bergbaus

807 Brüssel: Blei, Zink- und Antimonerz. — 808 Wien: Barnt.

Jugoslawischer Eier- und Geflügelmarkt

Auf dem Eiermarkte herrscht nicht mehr jene Lebhaftigkeit, wie noch vor wenigen Tagen. Der Grund hierfür liegt in der wegen naturlicher Unsicherheit verringerten Ausfuhr nach Italien einerseits und andererseits wegen der Kontingentskürzung der Tschchoslowakei für den Monat August. Dem Vernehmen nach hat die zweite Session des tschchoslowakischen Viehhyndikats der Regierung einen Vorschlag unterbreitet, demzufolge wegen der großen, im Lande lagernden Mengen die Einfuhr von Eiern und Eiern für den Monat August überhaupt verboten werden soll. Es ist noch nicht sicher, ob die Regierung diesen Vorschlag akzeptieren wird, doch sieht man daß die Ausfuhr in die Tschchoslowakei zumindest für die nächste Zeit unterbunden ist.

Die jugoslawische Eierausfuhr richtet sich nach wie vor nach Deutschland, Italien, in die Schweiz, nach der Tschchoslowakei und ab und zu ein Waggon nach Oesterreich. Die ausländischen Märkte haben die Preise, die vor 10 und 14 Tagen in Geltung waren beibehalten, außer in der Tschchoslowakei, wo ein Preisrückgang zu verzeichnen ist.

Deutschland kauft nur noch Ware der Klassen A und B, u. zw. zu einem Preise von 78 RM für die Klasse A und 68 RM für die Klasse B. Aber auch bei diesen Preisen ist der Export nach Deutschland äußerst schwach, weil einestheils die entsprechende Ware in Jugoslawien jetzt nur noch schwer aufzubringen ist, andererseits aber müssen die jugoslawischen Exporteure noch immer ein halbes Jahr auf Begleich ihrer Forderungen warten. Die Nationalbank löst Reichsmark nicht mehr ab und die Höhe der erteilten Vorschüsse entspricht nicht den Bedürfnissen der Exporteure.

Italien: Auch in diesem Lande haben sich die Verhältnisse geändert. Die Lira befindet sich in einer ziemlich schlechten Verfassung. Die Exporteure müssen annähernd zwei Monate auf ihr Geld warten, und die Nationalbank bevorzucht die im Clearing bereits eingezahlten Beträge mit nur 80% des Wertes.

Die Eierpreise sind in Italien unverändert geblieben. Ware im Gewichte von 53 bis 54 Gramm notiert 260 bis 270, kleinere 160 bis 180 Lire je Originalkiste franko Adelsberg.

Tschchoslowakei: Die Preise standen bereits auf 480 bis 490 Kronen franko tschchoslowakische Grenze, doch haben die Importeure wegen der großen Angebote die

Preise herabgesetzt, so daß heute für 54 Or schwere Ware 460 bis 470 Kronen, franko tschchoslowakische Grenze erzielt werden.

Schweiz: In den letzten Tagen wurden einige Waggon nach der Schweiz gesandt. Dieses Land verlangt qualitativ nur hochwertige Ware. Der Preis für prima frische Eier bewegt sich zwischen 70 bis 72 Schw. Franken franko Waggon Buchs.

Oesterreich: In diesem Lande sind die Kontingente so geringfügig, daß ein Export nach dort für Jugoslawien bedeutungslos ist.

Inland: In den steirischen Gebieten und in der Podravina bewegen sich die Preise zwischen 50 und 52½ Para je Stück, für jene Eier, die den Ring nicht passieren und

35 bis 37½ Para für kleinere Ware. In anderen Gebieten sind die Preise bedeutend niedriger, aber dafür ist auch die Ware minderwertiger. Für solche Qualitäten werden je nach Größe 30 bis 40 Para je Stück bezahlt.

Nach auf dem Geflügelmarkte herrscht eine gewisse Stagnation, und die Preise auf den ausländischen Märkten sind in den letzten Tagen merklich zurückgegangen. Lebendes und gestochenes Geflügel wird hauptsächlich nach Deutschland und Italien exportiert geringere Mengen gehen auch nach Oesterreich und in die Schweiz.

Deutschland kaufte in den letzten Tagen etwas weniger jugoslawisches Geflügel und bezahlte 16 bis 17 Dinar je Kilogramm, franko Waggon Salzburg. Für gestochene Ware konnte ein Preis von 18 bis 20 Dinar erzielt werden. Die Ausfuhr nach Deutschland ist etwas abgeklaut und zwar aus zwei Gründen: einerseits warten die jugoslawischen Exporteure schon lange auf Begleich ihrer Forderungen, welche ziemlich hohe Summen repräsentieren, und so sind sie nicht in der Lage, Neufäufe durchzuführen; andererseits erteilt die deutsche Denizensentrale nicht mehr so viel Einfuhrbewilligungen für Geflügel.

Italien: Die Preise auf dem Mailänder Markte sind infolge größerer Zufuhr wesentlich gesunken. Heute werden 3.20 bis 3.30 Lire je Kilogramm franko Adelsberg erzielt. Die Aussichten für die allernächste Zukunft sind nicht günstig, denn es kommt täglich mehr Ware auf den Markt.

Die jugoslawische Geflügelausfuhr nach anderen Ländern ist nicht so bedeutend, um die jugoslaw. Inlandpreise beeinflussen zu können.

Im Inlande werden verschiedene Preise bezahlt. Die höchsten Preise verlangt man in der Podravina, allerdings für hochwertiges Geflügel. Für Suppen-, Brat- und Bachhühner bezahlt man in diesen Gegenden 9 bis 10 in Bosnien 7 bis 8, in der Bačka, im Banat, in Syrmien und in Serbien 8 bis 8½ Dinar je Kilogramm. Die Preise werden voraussichtlich auch weiter zurückgehen, da die Exportverhältnisse äußerst schwierig und für den Exporteur fast unerträglich sind. J. P. K.

Wenn Wünsche in Erfüllung gingen . . .

Professor von Ghulai war Vorsitzender der ungarischen Akademie und ein kleiner, etwas streitbarer Herr, der aber viel Verständnis für kleine Redereien und Schlag-

fertigkeiten auch außerhalb seines Spezialgebietes der Literaturgeschichte, hatte.

Eines Tages nun war Professor Ghulai mit einem Studenten, der seine Ansichten nicht teilte, in eine ziemlich erregte Diskussion geraten. Sei es nun, daß der alte Herr von dem scharfen Wortwechsel noch so erfüllt und daher unaufmerksam war — jedenfalls rutschte er auf der Treppe der Universität aus und brach sich den Arm.

Drei Wochen später — der Professor trug noch den Arm in der Binde — traf er auf der Straße den gleichen Studenten, der ihn höflich grüßte und nach seinem Ergehen fragte.

„Und Sie wagen es noch, mir unter die Augen zu treten?“ sagte Ghulai, „wo ich mir doch ihretwegen den Arm gebrochen habe.“

„Aber Excellenz,“ sagte der Student hebetreten, „ich bin wirklich untröstlich.“

„Tun Sie doch nicht so,“ sagte Ghulai, „ich habe mir den Arm gebrochen, weil Sie es mir wünschten! Beweisen Sie mir daß es nicht so war!“

„Beweisen?“ lachte plötzlich der Student auf, „freilich könnte ich es Ihnen beweisen! Denn wenn ich damals Excellenz überhaupt etwas gemünscht hätte — so hätten Excellenz sich keinesfalls nur den Arm gebrochen!“

„Bravo,“ rief der Professor und schüttelte dem Studenten herzhafte die Hand, „Lieber Freund — Sie sind wenigstens aufrichtig!“

Trennschärfe und Empfindlichkeit

Ein neuzeitlicher Empfänger muß eine Anzahl von Prüfstellen mechanischer und elektrischer Art durchlaufen, bevor er die Fabrik verläßt. Doch sind unter den vielen Prüfungen zwei, denen der Radiohörer besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt. Für ihn ist es wesentlich, daß sein Empfänger höchste Empfindlichkeit und beste Trennschärfe besitzt.

Die Techniker haben sich inzwischen Maßstäbe und Meßeinrichtungen für die Beurteilung der Empfindlichkeit und der Trennschärfe von Empfängergeräten geschaffen. Wenn der Techniker von der Empfindlichkeit eines Empfängers spricht, so versteht er darunter diejenige Eingangsspannung, die vorhanden sein muß, damit der Lautsprecher des Gerätes gut anspricht. Das ist dann der Fall, wenn an den Lautsprecherklemmen eine Leistung von 50 m Watt verfügbar ist. Neuzeitliche Empfängergeräten benötigen eine Eingangsspannung von 5 bis einigen 100a Volt.

Die Höhe der Modulationsfrequenz und der Modulationsgrad spielen bei den Messungen eine wichtige Rolle. Im allgemeinen überlagert man der vom Messenden angegebenen Hochfrequenz einen Ton von 400 Schwingungen je Sekunde und hält einen Modulationsgrad von 30% ein.

Für die Bestimmung der Trennschärfe legt man den Wellenwertungsplan zugrunde, wonach die wichtigsten Sender einen Abstand von 900 Hz haben sollen. Das ist die Bandbreite, bei der man eine befriedigende Wiedergabe von Sprache und Musik erzielt. Das von den Sendern ausgestrahlte Wellenband ist auf offenes Maß begrenzt. Man erwartet deshalb von einem guten Empfänger, daß er für jeden eingestellten Sender diese Bandbreite einhält. Ältere Empfänger sind jedoch meistens so wenig trennscharf, daß der Ortssender den größten Teil der Stala für sich in Anspruch nimmt. Ein Empfänger hat eine ausreichende Trennschärfe, wenn bei jeder eingestellten Station der benachbarte Sender nur noch mit einer Lautstärke zu hören ist, die den eingestellten Sender nicht mehr stört. Rufen z. B. zwei Sender mit benachbarten Wellenlängen am Standort des Empfängers die gleichen Antennenspannungen hervor, und ist die vom eingestellten Sender benachbarte Station nur noch mit 1-100 der Lautstärke des eingestellten Senders zu hören, so spricht man von einer Trennschärfe 1:100. Die neuen Geräte, insbesondere die Überlagerungsempfänger (Superhets) haben eine sehr hochgezüchtete Trennschärfe, die alle Anforderungen weit übertrifft. Die Telefunkten z. B. haben im Mittelwellenbereich eine Trennschärfe von 1:700. Diese Zahlen kennzeichnen so recht den hohen Grad der Sicherheit, mit der neuzeitliche Empfänger gebaut werden. Die Trennschärfe ist so groß, daß man selbst in unmittelbarer Nähe von Großsendern weit entfernte Stationen ungestört empfangen kann.

Belgien jubelt dem „Tour-de-France“-Sieger zu



Der Sieger der diesjährigen „Tour de France“, Romain Maes, wurde bei seiner Rückkehr in die Heimat, in Brüssel, von zahllosen Bewunderern und Anhängern mit großer Begeisterung begrüßt. Sein blumen-

geschmückter Wagen, den man in der Mitte des Bildes sieht, wurde bei der Durchfahrt durch die Straßen Brüssels von einer großen Volksmenge bejubelt. (Scherl-W)

